3731 09.06.1928 Sa

A1

Grimmberger als Kammer kandidat



Abreißkalender.

Vor Jahren war Herr Grimmberger als Kammerkandidat mit einer imposanten Mehrheit gewählt worden.

Wie rechtens ging ich zu ihm in seine Wohnung, um ihm Glück zu wünschen.

Es roch im Gang nach Wahlzigarren und einer populären Champagnermarke.

Herr Grimmberger saß erschöpft in einer Sofa-Ecke und sah gar nicht aus, wie einer, der sich seiner Majorität freut.

„Na, alter Freund, diesmal hat's wieder einmal gut gegangen!"

Er sandte mir den mürrisch mißtrauischen Blick von unten herauf zu, der bei ihm und vielen andern auf eine schlechte Verdauung deutet.

„So! Sind Sie extra gekommen, um mir das mitzuteilen?"

Meine Teilnehmerfreude war schon erheblich abgekühlt.

„Nein," sagte ich, „aber man darf Ihnen doch Glück zu Ihrem Erfolg wünschen, wenn man es gut mit Ihnen meint."

„Glauben Sie? Ich habe es schon anders gehört."

„Schön, ich kann also wieder gehen. Adieu."

„Seien Sie kein Frosch! Spielt der Mensch gleich die gekränkte Leberwurst! Ich wollte nur sagen, daß mir dieser ganze Glückwunschrummel wegen seiner handgreiflichen Unaufrichtigkeit auf die Nerven fällt. Die Anwesenden sind immer ausgeschlossen. Da kommen Leute, die man das ganze Jahr hindurch höchstens einmal bei einem Begräbnis sieht, und tun, als wären sie mit einem als Milchbruder aufgewachsen, als hätte man seine Wahl nur ihrer Treue und Aufopferung zu verdanken. In Ruhe lassen sollen sie einen. Seit den Zeiten der alten Römer wissen wir, daß man im Glück von Freunden umgeben und daß der Pechvogel immer einsam ist. Wäre ich durchgefallen, sie flöhen mich wie die Pest...!"

Das war wie gesagt vor Jahren.

Heuer fiel er im selben Wahlkreis schmählich durch.

Ich erinnerte mich seines Bedauerns für den einsamen Pechvogel und wollte ihm zeigen, daß ihm einer wenigstens im Unglück treu geblieben war.

„Um Gottes willen!" sagte seine Köchin erschrocken, als sie mir die Tür öffnete. „Er beißt Sie tot!"

Trotzdem wagte ich es und ging zu ihm hinein.

Er saß in derselben Sofa-Ecke und sandte mir von unten herauf denselben Blick zu, wie damals.

„Gut, weiß schon! Diesmal hat es schlecht gegangen. Das wollten Sie doch sagen."

„Bitte, ich wollte nur ...."

„Beileid aussprechen, sich an meinem moralischen Kater heimlich ergötzen."

„Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot: das wollte ich Lügen strafen."

„Ich weiß, Sie meinen es gut. Sie machen mir einen aufrichtig gemeinten Beileidsbesuch. Ich bin Ihnen dankbar. Aber die andern! Ging es gut, so wollen alle, ging es schlecht, will keiner es gewesen sein. Und das soll man ihnen glauben! Bei Ihnen lasse ich eine Nüance gelten. Sie wollten zeigen, daß Sie mir mein Unglück wenigstens nicht übelnehmen. Ist Ihnen nicht schon aufgefallen, daß die Leute einem nicht nur aus Neid das Glück übelnehmen, sondern aus einem noch viel kläglicheren Beweggrund auch das Unglück? Im Unglücklichen sehen sie wieder einen mehr von der Sorte, die von ihnen immer geholfen haben will. Also rücken sie von ihm ab, empfinden ihn als lästig, ehe er noch daran gedacht hat, sie in Anspruch zu nehmen."

Er dachte eine Zeitlang angestrengt nach, als ob er sich zu einem Entschluß durchringen, Klarheit in sich schaffen wollte. Schließlich sagte er, sichtlich befreit: „Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich auf Ihren guten Willen und Ihr Mitleid pfeife. Und reden wir von was anderm, wollen Sie?"

Samstag 9.6.1928